

Gemälde aus der kaiserlichen Bibliothek in Wien von Daniel Gran. Gezeichnet von Salomon Kleiner.
Aus: Peter Jessen, „Der Ornamentstich“. Verlag für Kunstwissenschaft in Berlin.

DEUTSCHE BAUZEITUNG

55. JAHRGANG. NO 73. BERLIN, DEN 14. SEPTEMBER 1921.

* * * * HERAUSGEBER: DR.-ING. h. c. ALBERT HOFMANN. * * * *
Alle Rechte vorbehalten. Für nicht verlangte Beiträge keine Gewähr.

Ein Werk über den Ornamentstich von Peter Jessen.

(Schluß aus No. 71.)



it der deutschen Frührenaissance schlug dem Ornamentstich die Stunde. Nun wurden die Maler die Anreger des Handwerkes, da die Architekten und Bildhauer noch am Handwerklichen hafteten. Als im Norden die Renaissance einsetzte, ergab sich die Notwendigkeit, in der Heimat unzugänglichen Stoff aus der Fremde zu holen.

Die ersten Vorkämpfer des neuen Geistes, Dürer, Burgkmair und Holbein, können noch nicht zu den Ornamentstechern im engeren Sinn gezählt werden; sie haben nichts für die Werkstätten veröffentlicht. Augsburg aber wird die Heimat des Ornamentstiches der deutschen Renaissance. Hier arbeitete Daniel Hopper aus Kaufbeuren und unterhält einen „weitschichtigen Betrieb“. Die Künstler, die wir die „deutschen Kleinmeister“ zu nennen pflegen, waren um ein Menschenalter jünger als Dürer, fast alle um rund 1500 geboren. Es sind nun nicht mehr Goldschmiede, sondern Maler, Kupferstecher und Zeichner für den Holzschnitt. Ihre Heimat waren vor allem Nürnberg, Westfalen und die Niederlande. Am frühesten waren die Nürnberger auf dem Plan; der breiteste Strom geht von Westfalen aus; die Niederländer bilden einen Kreis für sich. Ihre Gedanken sind nun nicht mehr auf das Heilige gerichtet, sondern dem Zug der Zeit gemäß mehr auf das Antike und Volkstümliche. Die Namen Hans Sebald Beham, Barthel Beham, Aldegrever, Lucas van Leyden, Al-

brecht Altdorfer leuchten auf. Zu ihnen gesellen sich Hans Brosamer, Peter Flettner und Hans Blum. Nunmehr findet neben dem Ornamentalen auch das Architektonische Beachtung. Aber „den Weg nach Rom zu den alten Quellen, den die Franzosen der Zeit gut kannten, hat kaum ein deutscher Künstler gefunden“. Vitruv, Serlio und die Säulenordnungen finden nun die Aufmerksamkeit dieser Künstler. Bei Jakob Geßner in Zürich erschienen nach der Mitte des 16. Jahrhunderts Blätter über „Wunderbarliche kostliche Gemälte ouch eigentliche Contrafacturen mancherley schönen Gebeuwen“. Es sind Rundtempel nach Bramante, Ehrenpforten, Vorhallen und Ansichten von Kirchen. Während die Deutschen sich noch um ihre Frührenaissance bemühten, haben Italiener auf französischem Boden die Formen ausgebildet, die nun fast zwei Jahrhunderte das Abendland beherrschen sollten: das Rollwerk, das schließlich in das Rokoko ausklingt. Zu gleicher Zeit gewann über die Kleinkünstler die Maureske entscheidende Macht. Ducerceau tritt auf und wünscht als Kenner Roms seinen Landsleuten die Bauwelt des Altertumes zu vermitteln. Weiter aber galt es, den Architekten für ihre zeitgemäßen Aufgaben unmittelbar an die Hand zu gehen. Dafür erfindet er mehrere Folgen von Schlössern und Kirchen; er gibt 2 Bände „Livre d'architecture“ und das zweibändige Werk „Les plus excellents bastiments de France“ heraus. Während Ducerceau in fünfzigjähriger Arbeit allen Zweigen der Bau- und der Werkkunst gerecht zu werden suchte, haben die wenigen übrigen Meister des französischen Ornamentstiches vorwiegend nur die Gold-

schmiede bedacht. Unter Franz I. und Heinrich II. von Frankreich tritt die Baukunst bestimmend in die Tätigkeit der Stecher. Vitruv wird auch in Frankreich sehr beachtet. Philibert de l'Orme beginnt 1567 sein großes Werk „Architecture“; ihm treten Jean Bullant und Jean Cousin zur Seite.

In den Niederlanden nimmt das flämische Rollwerk eine Entwicklung für sich. Maler und malerisch denkende Bildhauer in Antwerpen als Mittelpunkt leiten die Bewegung; „sie haben aus den Anregungen von Fontainebleau einen kraftvollen, echt stammesgemäßen Ausdruck des germanischen Spieltriebes geprägt, der sich über alle klassizierenden Gesetzesansprüche hinweg als unverwundlich erwies“. Cornelis Bos, Cornelis Floris, Meister des Rathauses von Antwerpen, Johannes Vredeman de Vriesse treten als Künstler von reichster Phantasie, namentlich für das Architektonische auf.

Das deutsche Roll- und Schweifwerk wird nicht, wie in Frankreich, „an der Wand“ groß, sondern in den Werkstätten der Kleinkünstler. Hans Holbein, Augustin Hirschvogel, Peter Flettner und Virgil Solis entwickeln diese Kunst weiter; zu ihnen tritt Hans Sibmacher. Durch die Glaubenskämpfe wurden um 1570 einzelne Kleinkünstler aus Frankreich und den Niederlanden nach Deutschland vertrieben und beeinflussen hier die Entwicklung, bis das Rollwerk in die Phantasterien und das Knorpelwesen der deutschen Spätrenaissance ausartet. Treffend sagt Jessen: „Neuformen pflegen sich zwei Menschenalter hindurch zu behaupten. Der dritten Generation genügt die Weise der Großväter und Väter nur, soweit es gelingt, ihr eine eigene Wendung zu geben, meist ins Bunte, Absonderliche, Malerische, die Kennzeichen der Spätstile“. Die nun auftretenden Namen Wendel Dietterlin, Lucas Kilian, Christoph Jamnitzer usw. sagen alles. „Die Heilung solcher Zierseuche mußte von außen kommen.“ Den Abschnitt des Werkes über die Modellebücher können wir an dieser Stelle nur streifen. Ausbeute ergibt sich für uns erst wieder aus dem italienischen Barock. Die Fülle des Ausgeführten beherrscht in dieser Periode die künstlerische Lage; die Literatur an Entwürfen und Erfindungen reicht nicht entfernt an diese Fülle. Dagegen werden die Gebäude und Dekorationen der führenden Meister klassische Vorbilder und finden durch wirksame Aufnahmen weite Verbreitung. „Diese oft glänzenden Werke geben dem Ornamentstich des barocken Italiens sein Gesicht.“ Einzelne Meister, wie Angelo Rosis (S. 315), zeichnen sich durch Spiellust und sprühende Phantasie aus. Für die Baukunst zeitigt diese Periode eine große Reihe der schönsten Blätter und Werke. Es entstehen z. B. die Ansichten römischer Gärten und Paläste von Giovanni Maggi; Giovambattista de' Rossi gibt 1638 das stattliche Werk „Palazzi diversi di Roma“ heraus. 1670 erschienen von Falda die „Giardini di Roma“ und schließen sich den 1618 von Maggi radierten Brunnen von Rom „Fontane diverse“ an; diese Brunnen bilden auch den Gegenstand des Hauptwerkes von Falda, das er seit 1691 gemeinsam mit Francesco Venturini herausgab. Die 4 Teile von „Le Fontane di Roma“ stellen außer den Brunnen der Stadt auch die Wasserkünste der Villen in den römischen Bergen dar. Zu den zahlreichen Hervorbringungen dieser Art mit ihrem unerschöpflichen künstlerischen Reichtum treten noch die Werke der Raummaler und der Bühnenmaler. Unter den letzteren ist es vor allen Dingen Giuseppe Bibiena, der am Wiener Kaiserhof arbeitete und in den „Architettura e prospettiva“, die bei Pfeffel in Augsburg erschienen, eine Fülle reichster Kunstblätter, darunter auch Theater-Dekorationen (S. 321) gab. Nebenher läuft über Theaterbau und Bühnen-Einrichtung eine lehrreiche Literatur, zu der Palladio, der Schöpfer des Teatro Olimpico in Vicenza, den Grund gelegt hatte.

In den Niederlanden ist die Entwicklung des Barock vor allem an Peter Paul Rubens geknüpft. „Was er selbst auf seinen Bildern an architektonischem Beiwerk einfügte, was er als Rahmen um die Nachbil-

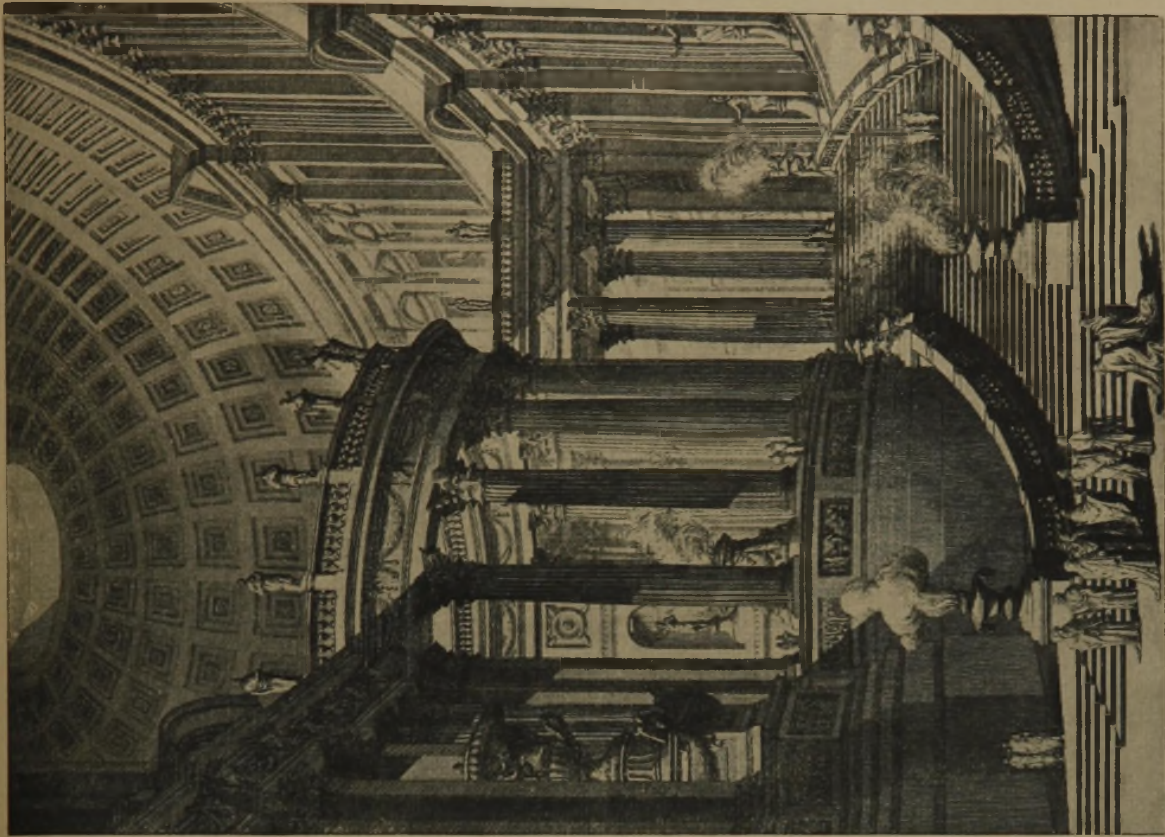
dungen seiner Gemälde stechen ließ und bei dem Bau seines eigenen Hauses und einiger anderer Gebäude an Formen anwendete, war vollblütiges Bau- und Zierwerk des in sich gefestigten Frühbarocks“. Die glänzenden Stiche seiner Ehrenpforten, Prunkwände und Festtempel „stehen da wie zwingende Wegweiser in ein ersehntes Neuland“. Damit ist er reicher als selbst die Kunst dieses Gebietes im Zeitalter Ludwigs XIV., die er stark beeinflusste, denn „auch im Ornamentstich fanden das südliche und das nordische Barock im Dienste der regsamen pariser Verleger gleichen Platz“. Aber die klassischen Studien und die Architekten unter Ludwig XIV. forderten Künstler strengerer Richtung. Solche suchte Richelieu 1640 für Frankreich zu wecken, als er Beauftragte nach Rom sandte und dort auch alte Baureste abformen ließ. Denn „die Zeit war reif für eine neue Kunst“. Diese verkörpert sich in Jean Marot, dem fähigsten Architekturstecher der nächsten Jahrzehnte. Im Verein mit Jean Lepautre und seinem begabten Sohn Daniel Marot hat er, wie einst Ducerceau, der Baugeschichte seines Vaterlandes „den unschätzbaren Dienst erwiesen, alle bedeutenden Bauten dieser rastlosen Zeit in Plan und Aufbau anschaulich festzuhalten“. Aus eigener Erfindung mischte er einzelne Bauten und Pläne ein, auch eine Folge antikisierender Versuche, wie Triumphbögen. Ungemein bereichert wurde dieses Gebiet durch die Maler Charles Lebrun und Jean Lepautre, denn die Maler wurden nun die Vorkämpfer für die freiere Dekorationskunst. Auf seine letzte Höhe führte den Stil Ludwigs XIV. der Großmeister des Ornamentstiches Jean Bérain. Daniel Marot mußte als Hugenotte auswandern; er ging nach den Niederlanden. Jessen wirft die Frage auf: „Was hätte Marots reiches, anregendes Talent seinem Vaterland sein können, wenn er sich in Paris hätte ausleben dürfen!“

Das deutsche Barock hatte unter den Folgen des großen Krieges zu leiden. Es hat aber doch Namen hervorgebracht wie Paul Decker, Johann Jacob Schübler und Salomon Kleiner. Paul Decker, der Gehilfe Schlüters, gibt das große Werk heraus, das seinen Namen begründet hat: „Fürstliche Baumeister oder Architectura civilis, wie großer Fürsten und Herren Paläste mit ihren Höfen, Lusthäusern, Gärten anzulegen und auszuzieren“. Der kurmainzische Hofingenieur Salomon Kleiner gibt ein vierteiliges Werk über das kaiserliche Wien in seiner höchsten Blüte heraus und behandelt den Palast des Prinzen Eugen, das Meisterwerk Hildebrandt's, gesondert. Weiterhin zeichnete er im übrigen Süddeutschland Schlösser und Städte, wie die Schönborn'schen Schlösser Weißenstein und Geibach, die kurmainzische Favorite, das bambergische Jagdschloß Marquardsburg, Augsburg und sein Rathaus, Frankfurt, Würzburg. Besonders glänzend zeichnete er im Verein mit J. J. Sedelmayr die kaiserliche Bibliothek Fischers von Erlach mit Grans herrlichen Deckenbildern (S. 325).

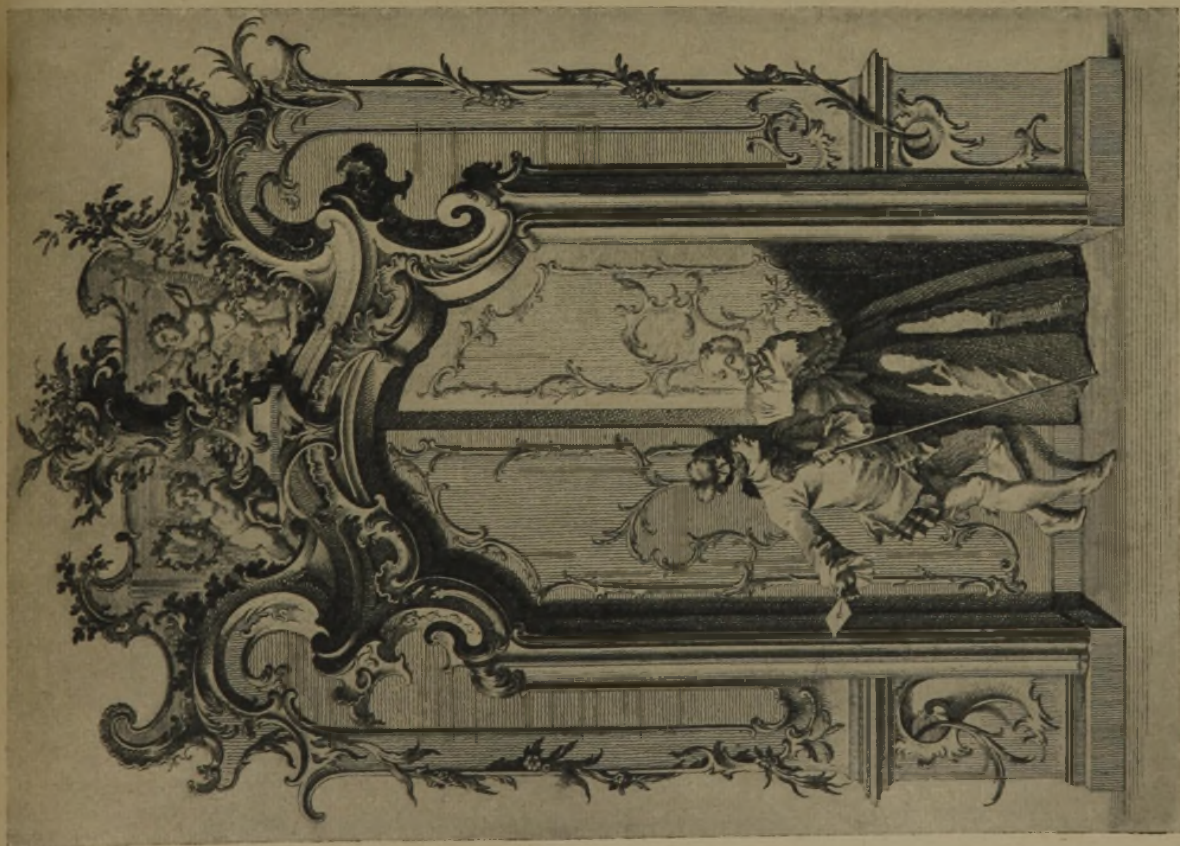
Das Rokoko kommt in Frankreich im Ornamentstich „so glänzend wie irgendwo“ zum Ausdruck. Der große Bahnbrecher Gille Marie Oppenordt eröffnet einen neuen Abschnitt der französischen Formengeschichte. Juste-Aurèle Meissonnier wird der große Anreger auf allen Einzelgebieten. Claude Gillot und sein größerer Schüler Antoine Watteau schaffen ihre berückenden Werke. Wo sie den Stift ansetzen, „sinkt alle Erdschwere und steigt die Phantasie auf weichen Schwingen wolkenwärts“. Watteau läßt alle Lehrer und Anreger weit hinter sich. Nach Watteau und Gillot kommen die Maler der Stadtpaläste an die Reihe, allen voran François Boucher. Zugleich greift das Chinesische in alles hinein, was damals auch Kräfte minderen Grades ans Licht brachten. Das plastische Ornament vor Allem wird das Tummelfeld des Rokoko. Neben Boucher treten auf Charles Eisen, Nicolas Pineau, Jean Pillement. Die französischen Architekten folgten dem stürmischen Kurvendräng der Maler, Zeichner und Goldschmiede nur langsam, namentlich am Äußeren der Gebäude.

Die klassischen Ordnungen und die Vorschriften des Vignola blieben nach wie vor anerkannt. Doch war der Zeitgeschmack im Allgemeinen in Frankreich weder innen noch außen dem Architekturzwang hold. Die Lust am monumentalen Prunk war vorüber.

kamen, das noch um 1730 in voller Blüte stand. Hier erweist sich Johann Esaias Nilson aus Augsburg als ein Meister von erprobter Kunst (Abbildung unten). Ihm reißen sich an Franz Xaver Habermann, Jeremias Wachsmuth, Johann Michael Hoppenhaupt



Ornamentstich von Giovanni Battista Piranesi.
Verlag für Kunstwissenschaft in Berlin.



Ornamentstich von Johann Esaias Nilson.
Aus: Peter Jessen, „Der Ornamentstich“.

Die Deutschen haben das Rokoko fertig übernommen und nahmen es umso bereitwilliger auf, als sie nicht, wie die Franzosen, aus der Zucht des Klassizismus, sondern aus der Freiheit ihres erregten Barocks

u. A. Die architektonische Literatur dieser Zeit ist sehr dürftig.

In England ist das Rokoko nur ein Stil des Möbelwesens, nicht einmal ein Stil der Dekoration gewor-

den. Hier herrscht durch die Aufnahme der antiken Bauten der Klassizismus. Die englischen Architekten waren von den baulichen Aufgaben völlig beansprucht und überließen alles, was nicht das Gebäude selbst anging, den Handwerkern. Unmittelbar in die schöpferische Arbeit greifen die Aufnahmen zeitgenössischer Bauten ein. Allmählich dringt die Antike auch in die Dekoration ein.

In Italien wird ein malerisches und stecherisches Genie der künstlerische Entdecker und Wiedererwecker der alten antiken Herrlichkeit: Giovanni Battista Piranesi aus Venedig. Wir geben auf S. 327 ein Blatt aus den „Prima parte di architettura e prospettive“, 12 Blätter „reifster Phantasien, halb Bühne, halb Geschautes, festliche Hallen und düstere Verließe, antike Märkte, Gräber und Brücken, Grotten und maleische Gruppen aus Einzelfundstücken“. Er ist ein „Strudelkopf“, in dem auch die Antike zum Barock wird. Man möge deshalb, sagt der Verfasser so zutreffend, „sein Genie nicht an architektonisch gebundenen Aufgaben messen, sondern dort, wo er sich „grenzenlos erdreisten“ darf, in den unvergleichlichen Visionen, in denen Wirklichkeit und Traum untrennbar ineinander fließen, wo im weiten Raum Bauwerke und Landschaft, und Himmel und Menschen, von Lichtströmen umflutet oder in Nachtdunkel versenkt, sich zu unvergeßlichen Einklängen mischen“. Er hatte keine Schüler und keine Nachfolger.

In Frankreich hat der Klassizismus seit 1750 den eigensten und anmutigsten Ausdruck gefunden.

Vermischtes.

Denkmäler für gefallene Krieger. Der ausgezeichnete und feinsinnige Bildhauer Prof. Hermann Hosaeus in Berlin-Wilmersdorf hat über die Errichtung von Denkmälern für gefallene Krieger einige sehr beachtenswerte Grundsätze ausgesprochen. Er sagt in einer Schrift des „Deutschen Bundes Heimatschutz“:

Wem es ernst um das Gedächtnis unserer Toten ist, und wer seinen Heimatort liebt, bedenke bei einer Denkmal-Planung folgendes:

Für unsere Gefallenen ist das Beste gerade gut genug. Uebereilt daher keine Denkmal-Errichtung! Ihr schafft für kommende Jahrhunderte und nicht für die — Einweihung.

Knüpft an die Ueberlieferung unserer Vorfahren an! Das bedeutet aber nicht etwa, die Formen ihrer tiefsten und herzensfähigsten Werke ängstlich und äußerlich nachzuahmen.

Jedes Denkmal sei eine Besonderheit, wie jedes Dorf, jede Stadt baulich und landschaftlich ihr Besonderes hat, wie die Menschen ihr Besonderes haben, die darin wohnen.

Eine gute Lösung der Platzfrage entscheidet das Gelingen des Denkmals; sie ist schwerer, als der Unerfahrene denkt, und man löse sie immer nur mit einem berufenen Sachverständigen.

Verfehlt sind die sogenannten „Anlagen“ mit fremdländischem Ziergesträuch und Blumen und kiesbestreuten Bretzelwegen. Sie ergeben nie einen Platz, sondern nur eine gekünstelte Kulisse, und sind nur lächerliche botanische Gärten im Kleinen.

Der Standort bestimmt Gestalt und Art des Denkmals, seinen Werkstoff und seine Größe. Als Standort sei möglichst eine bezeichnende Eigentümlichkeit des Ortes gewählt, nicht der Allerweltsplatz vor dem Bahnhof oder ein von Grabmalware starrender Friedhof; nicht der ausdruckslose Ortsmittelpunkt, sondern die Dorfllinde, die ehrwürdige Kirche oder sonst ein charaktervoller alter Platz. Nie aber rühre man bei der Wahl des Standortes ohne rechten Rat alte, noch so bescheidene Werke an.

Greift nie zum seelenlosen Massenartikel, zur Dutzendware und zum Fertigfabrikat.

Schlechte Ersatzstoffe statt guten Werkstoff sind keine Ehrung. Dazu gehören z. B. schwarze Glastafeln mit schablonenmäßig hergestellter aufdringlicher Goldschrift, schlechter Kunststein, wie Marmorzement, ferner Papptafeln, Blechhelme, Geschoßformen und besonders der herkömmliche Zinkgußadler, die Bronze vortäuschen wollen. Sie werden nie würdige Teile eines würdigen Ganzen.

Die Wahl des Findlings ist meist Gedankenarmut. Er ist ein rohes Naturprodukt, kann in der Landschaft allenfalls, aber innerhalb bewohnter Stätten als Fremdkörper nie gut wirken. Mit Kunstformen beklebt ist er unerträglich.

Selbst die bescheidenste Aufgabe sei in die Hände eines Künstlers gelegt! Die Steinmetzgeschäfte von heute vermögen in der Regel ohne ihn

Neufforge schafft eine neue Baukunst, Delafosse ein neues Ornament. Zum Hauptmeister der Reife wird Lalonde. Nunmehr wird auch wieder die Gartenkunst dargestellt.

Standen deutsche Künstler am Anfang der Kunst des Ornamentstiches, so läßt sich vom Ausgang des deutschen Ornamentstiches wenig rühmen. Die Gedanken der Besten gehörten der Dichtkunst, der Philosophie und der Musik. Neben diesen neuen Mächten wurde die Kunst des Auges zum Stiefkind des deutschen Hauses.

Eine kurze Betrachtung über den Empire-Stil und den Klassizismus in Deutschland, sowie ein Wort über den Ausklang schließen das Werk ab. Was hier über dasselbe gegeben werden konnte, ist nur ein dürftiges Gerippe. Der Verfasser hat das mit souveräner Beherrschung des ungeheuren Materials mit reichem, blühendem Fleisch umhüllt, sodaß das Werk zu einem unerschöpflichen Born des Reichtums geworden ist. Mit wahrer Meisterschaft sucht und verknüpft er die Zusammenhänge und mit oft nur wenigen Worten malt er ein überraschendes Kulturbild, aus dem für das Kunstwerk das Verständnis geholt wird. Aus allen Nachweisen leuchtet die persönliche Freude des Verfassers an seinem Gegenstand, mit dem er völlig verwachsen ist. Die „Nachweise“ am Schluß des Buches zeigen, welches ungeheure Material es hier zu bearbeiten galt. Vollendet sind die reichen Abbildungen. Mit dem Werk ist die Kunstliteratur um einen wahren Schatz bereichert. —

nichts zu leisten, solange der Steinmetz nur Wiederverkäufer der großstädtischen Industrieware und noch nicht wieder Handwerker im guten alten Sinn ist.

Der Begriff „Denkmal“ sei nicht eng gefaßt. Auch eine Gedenktafel, ein Brunnen, ein Bildstock, eine Kapelle, ein Wandgemälde, ein Kronleuchter für die Kirche mit Namensschildern können Denkmal sein.

Pflanzt keine Heldenhaine! Denn sie werden aussehen wie Baumschulen und erst in Hunderten von Jahren glücklichen Falles den Namen „Hain“ verdienen. Benutzt dagegen, wollt ihr eine Gedächtnisstätte außerhalb des Ortes anlegen, einen schönen alten Baum, eine wirkungsvolle Baumgruppe oder einen bezeichnenden Hügel. Auch durch einen kräftigen Wall, der ein einfaches Mal umschließt, vermag man eine eindrucksvolle Stätte zu gestalten.

Verlangt vom Künstler, daß er volksfremde Allegorien vermeidet und allgemein verständliche, heimische Sinnbilder verwendet. Stellt getrost Menschen unserer Zeit in ihrer Tracht und bei ihren Handlungen dar und plündert nicht die Welt der Griechen, um einen braven deutschen Bauernjungen zu ehren, der für die väterliche Scholle fiel.

Trotz ihrer sonstigen Verschiedenheit sollen alle deutschen Ehrenmale volkstümlich sein, mag über ihnen die Dorfllinde rauschen, oder der Lärm des Fabrikhofes sie umfassen, mögen sie am Dorfkirchlein stehen oder im städtischen Dom. —

Chronik.

Die Wiederherstellung der Barfüßer-Kirche in Pforzheim, eines wertvollen Bauwerkes aus dem 14. Jahrhundert, soll mit einem Aufwand von etwa 100 000 M. in Angriff genommen werden. Das kunstgeschichtlich bedeutsame Bauwerk, namentlich sein schöner Chor, ist stark vom Verfall bedroht. Zu der Wiederherstellung tragen neben der katholischen Stadtgemeinde die Stadt Pforzheim mit 30 000 M., der badische Staat mit 15 000 M. bei. —

Eine Ausstellung moderner Kirchenkunst in Münster ist kürzlich durch die „Vereinigung akademisch gebildeter Katholiken“ im Landesmuseum veranstaltet worden. Die Leitung hat der Professor der Kunstgeschichte an der Universität Münster, Dr. Wackernagel. Der Gedanke der Ausstellung geht von der Wahrnehmung aus, daß die kirchliche Kunst in den letzten 100 Jahren in ihrer Entwicklung hinter der allgemeinen Kunst zurück geblieben ist. Die Ausstellung will zeigen, daß die Kunstformen unserer Tage sich wohl auch auf das Kirchengebäude und auf kirchliche Kunstgegenstände übertragen lassen. —

Die Errichtung eines neuen Börsengebäudes in Essen. In Essen (Ruhr) ist die Errichtung eines neuen Börsengebäudes seit Jahren beabsichtigt. Die Verhandlungen sind nunmehr so weit gediehen, daß zur Ausführung geschritten werden kann. Die Bau-summe von 16 Mill. M. ist gesichert. Ein Entwurf scheint nach der Festlegung der Bausumme bereits vorzuliegen. —

Inhalt: Ein Werk über den Ornamentstich von Peter Jessen. (Schluß.) — Vermischtes. — Chronik. —

Verlag der Deutschen Bauzeitung, G. m. b. H., in Berlin. Für die Redaktion verantwortlich: Albert Hofmann in Berlin. Buchdruckerei Gustav Schenck Nachf. P. M. Weber in Berlin.